Nr. 27. — 9. Jahrgang.

Sächsischer

Landes-Anzeiger.

Unparteiische tägliche Zeitung für Sachsen und Thüringen.

Freitag, 1. Februar 1889.

Der jeden Wochentag Abend (mit Datum des folgenden Tages) zur Versendung gelangende „Sächsische Landes-Anzeiger" mit täglich einem Extra-Beiblatt:
1. Kleine Botschaft
2. Sächsischer Erzähler
3. Sächsische Gerichtszeitung
4. Sächsisches Allerlei
5. Illustrirtes Unterhaltungsblatt
6. Sonntagsblatt
7. Lustiges Bilderbuch
kostet bei den Ausgabestellen monatlich 70 Pfg., bei den Post-Anstalten 75 Pfg. (Post-Zeitungs-Preisl. für 1889: Nr. 5138.)

Verlags-Expedition: Alexander Wiede, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße Nr. 5.
Fernsprech-Anschluß Nr. 136. — Telegramm-Adresse: Landes-Anzeiger, Chemnitz

Von den Hauptblättern des „Sächsischen Landes-Anzeigers" erscheint (ohne dessen tägliche Extra-Beiblätter) eine billigere Sonder-Ausgabe unter dem Titel:
Chemnitzer General-Anzeiger
für monatlich nur 50 Pfg. mit Zutragen; außerhalb Chemnitz monatl. 57 Pf. m. Ztr. (Zeitungs-Preisliste für 1889; Nr. 1977.)

Für Abonnenten erscheint je einmal im Jahre: Sommer-Eisenbahnfahrplanheft für Sachsen. Winter-Eisenbahnfahrplanheft für Sachsen. Illustr. Kalender des Sächsischen Landboten. Illustrirtes Jahrbuch des Landes-Anzeigers.

Anzeigenpreis: Raum einer schmalen Corpuszeile 15 Pfg. — Bevorzugte Stelle (1spaltige Petitzeile) 30 Pfg. — Bei Wiederholung großer Anzeigen Preisermäßigung. — Bei Bestellungen von Auswärts wolle man den Einrückungsbetrag (in Briefmarken) beifügen (je 8 Silben Corpusschrift bilden ca. 1 Zeile.) — Anzeigen können nur bis Vormittag angenommen werden, da Druck und Verbreitung der großen Auflage längere Zeit erfordern. — Die Anzeigen finden ohne Preisaufschlag gleichzeitig Verbreitung durch den „Chemnitzer General-Anzeiger" (billigere Sonder-Ausgabe der Hauptblätter des „Sächsischen Landes-Anzeigers" ohne dessen tägliche Extra-Beiblätter.)

Neueste Nachrichten.

Wien, 30. Januar. Der „Politischen Corresp." zufolge verordnete der russische Finanzminister, künftighin bei Zollzahlungen Theilbeträge, welche nicht in Goldmünzen bezahlt werden können, in Silbermünzen nur mit dem jeweiligen Agio anzunehmen. Der finanzielle Erfolg dieser Maßnahme wird auf eine Million Rubel berechnet. — Dem Organ des Herrn Ristic, der „Serbska Nezavisnost" ist der Postdebit in Oesterreich-Ungarn entzogen.

Wien, 31. Januar. (Drahtnachricht unseres Anzeigers.) Ein nach dem Jagdschloß Meyerling gesandter Berichterstatter des „Fremdenblattes" meldet: Kronprinz Rudolph legte am Montag Mittag die kurze Wegstrecke von Baden nach Meyerling zu Fuß zurück, vergnügt mit den Jagdgästen plaudernd. Nach der Jagd am Dienstag klagte der Kronprinz über Kopfweh und zog sich in seine Gemächer zurück, sagte auch seine Theilnahme am Familiendiner ab. Abends arbeitete er im Schlafzimmer und schrieb mehrere Briefe. Am Mittwoch früh erwachte der Kronprinz vor 7 Uhr, läutete seinem Kammerdiener und befahl das Frühstück. Als der Kammerdiener 1/2 8 Uhr das Schlafzimmer wieder betrat, fand er den Kronprinzen todt im Bette. Der Prinz von Coburg und Graf Hoyos befanden sich im Schloßhofe, als der Kammerdiener leichenblaß mit der Schreckenskunde herauseilte. Sie eilten sofort nach dem Schlafgemach und sahen hier, daß Menschenhilfe vergebens war. Der Prinz von Coburg blieb am Sterbebett seines Schwagers und Graf Hoyos fuhr nach Wien, um der Kaiserfamilie die Trauerkunde zu überbringen.

Paris, 31. Januar. (Drahtnachricht unseres Anzeigers.) Es verlautet, Boulanger werde der heutigen Kammersitzung nicht beiwohnen. In Deputirtenkreisen circulirt das Gerücht, Jouvencel werde seine Interpellation zurückziehen.

Kronprinz Rudolph von Oesterreich †.

□ Chemnitz, 31. Januar.

Als Kronprinz Friedrich Wilhelm von seinem fürchterlichen Leiden befallen wurde, da glaubte man allgemein, daß schwerer kein großes Reich heimgesucht werden könne; ein fast noch fürchterlicherer Schlag hat das uns so eng befreundete Oesterreich-Ungarn betroffen: der 31jährige Kronprinz Erzherzog Rudolph (geb. 21. August 1858), der treue Freund Kaiser Wilhelms II. und Deutschlands, ist in Maierling bei Baden (unweit von Wien), wohin er sich zu einem Jagdausflug begeben hatte, gestern infolge eines Schlaganfalls plötzlich gestorben. Die Nachricht übt eine außerordentlich tiefe Wirkung aus, der Eindruck dieser Meldung ist ein ganz furchtbarer. Kronprinz Rudolph war ein außerordentlich liebenswürdiger und volksthümlicher Charakter, von gesunder Geistes- und Herzensbildung und einfachem Wesen. Er galt als kenntnißreicher Militär und erst im vorigen Jahre war er von seinem kaiserlichen Vater zum General-Inspekteur der Infanterie ernannt worden. Der Verstorbene war in allen Nationalitäten Oesterreichs gleich beliebt, ohne daß es indessen einer gelang, ihn für sich zu gewinnen, um ihn anderen gegenüber auszuspielen. Mit unserem heutigen Kaiser war er bekanntlich durch engste Freundschaft verbunden, die trotz mancher Klatschereien stets ungetrübt geblieben ist. Er war auch ein treuer Anhänger des Friedensbundes und bei seinem jedesmaligen Erscheinen in Berlin wurde er mit Jubel begrüßt. Aus seiner sehr glücklichen Ehe mit der Prinzessin Stephanie von Belgien entsproß nur eine Tochter, die 5 1/2jährige Prinzessin Elisabeth. Am schwersten trifft die Trauerbotschaft den Kaiser Franz Joseph, dessen einziger Sohn er war. Der Kronprinz hat nur zwei Schwestern, die Erzherzogin Gisela, Prinzessin Leopold von Bayern, und die Erzherzogin Valerie. Kaiser Franz Joseph war bei dem Empfang der Kunde völlig fassungslos, der schwergeprüfte Vater weinte bitterlich. Das frohe, lustige Wien war wie vom Donner gerührt, alle Festlichkeiten sind abbestellt, die ganze Stadt bedeckte sich mit Trauer-Emblemen, wie ein Schmerzensschrei ging es durch die Wiener Bevölkerung und ebenso durch ganz Oesterreich-Ungarn. In Pest, wo die Stimmung wegen der Wehrvorlage auf's Höchste erregt war, wo am Nachmittag noch Straßentumulte stattgefunden hatten und die Kammer mit Militär zum Schutze der freien Passage der Abgeordneten umgeben war, herrscht Todtenstille. Mit furchtbarer Kraft hat die Todesnachricht allem Tagesstreit ein Ende gesetzt. — Ueber den Hergang des verhängnißvollen Ereignisses selbst meldete ein Extrablatt der offiziellen „Wiener Zeitung" Folgendes: Der Kronprinz (welcher sich bereits am Montag mit mehreren hohen Gästen nach Maierling zur Jagd begeben hatte) fühlte sich bereits am Dienstag etwas unwohl und wohnte deshalb auch dem Familiendiner nicht bei. Als die Jagdgäste sich Mittwoch früh versammelten und sich nach dem Kronprinzen erkundigten, wurden dieselben durch die entsetzliche Nachricht vom Schmerz überwältigt, daß der Kronprinz infolge eines Schlaganfalles seine edle Seele ausgehaucht habe.

Wir verzeichnen noch an dieser Stelle die folgenden genauen Angaben über das Leben des Verewigten: Kronprinz Erzherzog Rudolph Franz Karl Joseph war geboren am 21. August 1858 als einziger Sohn des Kaisers Franz Joseph und der Kaiserin Elisabeth. Er genoß einen vielseitigen und gründlichen Unterricht, wurde am 24. Juni 1877 für mündig erklärt und trat am 23. Juli 1878 beim 36. Infanterie-Regiment in den activen Kriegsdienst, avancirte im September 1880 zum Generalmajor und gleichzeitig zum Contre-Admiral. Am 6. April 1881 zum Commandanten der 18. Infanteriebrigade in Prag ernannt, rückte er 1883 zum Feldmarschall-Leutnant und Vice-Admiral vor und übernahm die 25. Truppendivision in Wien. Kronprinz Rudolph war Chef des 2. Artillerie- und eines Ulanenregiments und außerdem eines preußischen, bayrischen und eines russischen Regiments. Ein tüchtiger Soldat, ein ausgezeichneter und eifriger Forscher auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, stand er Jahre lang in persönlichem und wissenschaftlichem Verkehr mit vielen Gelehrten. Die Ergebnisse seiner Studien hatte er in verschiedenen hochangesehenen wissenschaftlichen Werken niedergelegt. Er war vermählt seit dem 10. Mai 1881 mit der Erzherzogin Stephanie, Herzogin zu Sachsen, geb. zu Laeken den 21. Mai 1864, Tochter des Königs der Belgier Leopold II. und der Königin Marie Henriette, Erzherzogin von Oesterreich. Dieser Ehe entsproß eine Tochter: Erzherzogin Elisabeth, geb. den 2. September 1883.

Gemäß der Pragmatischen Sanction und der österreichischen Hausgesetze geht die Thronfolge nunmehr in Ermangelung directer männlicher Erben des Kaisers Franz Joseph I. auf dessen Bruder Erzherzog Karl Ludwig (geb. 30. Juli 1833) über. Der letztere besitzt 3 Söhne, nämlich: 1) **Franz Ferdinand** (geb. zu Graz am 18. Dezember 1863); 2) **Otto Franz Joseph** (geb. zu Graz am 21. April 1865); 3) **Ferdinand Carl Ludwig** (geb. am 27. Dezember 1868. — Der zweite noch unvermählte Bruders des österreichischen Kaisers ist der am 15. Mai 1842 geb. Erzherzog **Ludwig Viktor**. Zu den nächsten männlichen Angehörigen des österr.-ungar. Regenten gehören überdies noch dessen Oheim, der am 3. August 1817 geborene Erzherzog **Albrecht**, Feldmarschall und Generalinspektor des k. k. Heeres, ferner die Erzherzöge: **Leopold**, geb. am 6. Juni 1823; **Ernest**, geb. am 8. August 1824; **Sigismund**, geb. am 7. Januar 1826; **Rainer**, geb. am 11. Januar 1827; **Wilhelm**, geb. am 21. April 1827; **Heinrich**, geb. am 9. Mai 1828; **Joseph**, geb. am 2. März 1833; **Friedrich**, geb. am 4. Juli 1856; **Carl Stephan**, geb. am 5. Sept. 1860; **Eugen**, geb. am 21. Mai 1863.

Politische Rundschau.

Chemnitz, den 31. Januar.

Deutsches Reich. Kaiser Wilhelm wurde durch die ihm am Mittwoch Nachmittag gewordene Kunde vom Tode des österreichischen Kronprinzen außerordentlich schmerzlich betroffen. Der Kaiser zog sich in sein Arbeitszimmer zurück und blieb längere Zeit allein. Der Kaiser hat die Absicht, selbst nach Wien zur Beisetzung zu reisen; sollten Schwierigkeiten wegen dringender Regierungsgeschäfte eintreten, so vertritt ihn der Prinz Heinrich. — Die marokkanische Gesandtschaft, welche dem Kaiser als Geschenk des Sultans prächtige Pferde überbringt, ist in Berlin eingetroffen. Der Botschafter hat sich im Hotel Kaiserhof ganz nach marokkanischer Weise eingerichtet, sogar seine eigene Küche erhalten, in welcher die Speisen nach morgenländischer Art zubereitet werden.

— Prinz Wilhelm von Württemberg hat am Mittwoch im Auftrage des Königs Karl mit einer Thronrede den neugewählten württembergischen Landtag eröffnet. In derselben wird besonders hervorgehoben, daß sich die Finanzen in Folge des Eintrittes Württembergs in die Branntweinsteuergemeinschaft des Reiches ganz erheblich gebessert hätten. Es können deshalb auch größere Mehraufwendungen für gemeinnützige Zwecke und bei den Gehältern gemacht werden. Angekündigt wird eine größere Zahl kleinerer Vorlagen.

— Der Reichstag hat am Dienstag, während zu gleicher Zeit im preußischen Abgeordnetenhause bei der Etatsberathung eine Debatte über die Getreidezölle stattfand, die ostafrikanische Vorlage in zweiter Lesung angenommen. Von der freisinnigen Partei stimmten für die Vorlage die Abgg. Goldschmidt und Siemens, alle Uebrigen dagegen. Die Centrumspartei ist geschlossen für das Gesetz eingetreten. Hauptmann Wißmann hat sofort seine Vorbereitungen begonnen, doch dürfte die Abreise nach Zanzibar erst am 9. Februar erfolgen, bis wohin auch die deutschen Begleiter Wißmann's ausgewählt sein werden. Wenn überhaupt eingegriffen werden soll, so ist hierfür Eile geboten, da die Araber neue Angriffe auf die deutschen Stationshäuser versucht haben. Die Verhandlungen über die Freilassung der gefangenen Missionare dauern fort.

— In Berliner leitenden Kreisen, so wird der „Nat.-Ztg." mitgetheilt, schreibt man der Wahl Boulangers zum Abgeordneten von Paris eine besondere Tragweite nicht zu und hält die politische Lage dadurch in keiner Weise geändert. Namentlich hält man die Lebenskraft der französischen Republik durch die Wahl in Paris keineswegs in Frage gestellt und lehnt eine „tragische Betrachtung" der dortigen Vorgänge durchaus ab. Die Aussichten des europäischen Friedens werden fortwährend als im hohen Grade befriedigend betrachtet.

— Die Ansicht, daß die nächsten Reichstagswahlen schon im Herbst dieses Jahres stattfinden sollen, scheint immer mehr Boden zu gewinnen. In mehreren Berliner Wahlkreisen ist von den Parteien bereits beschlossen worden, demnächst schon in die Wahlbewegung einzutreten.

— An Kaisers Geburtstag ist es zu einer heftigen Schlägerei zwischen Unteroffizieren und Sergeanten der in Münster garnisonirenden Kürassir- und Feldartillerie-Regimenter gekommen. Nach der „Köln. Ztg." wurde ein Soldat schwer, mehrere leichter verwundet. Zwischen den Regimentern besteht schon seit längerer Zeit eine gewisse Reibung, die häufig bereits zu Thätlichkeiten geführt hat.

Oesterreich-Ungarn. Die Verhältnisse in Pest sind recht ungemüthlich. Die Regierung hat zwar die prinzipielle Annahme der Wehrvorlage nach zahllosen Skandalen im Parlament durchgesetzt, aber die Stimmung der Bevölkerung bleibt dem Gesetze wegen seiner strengen Bestimmungen sehr abgeneigt. Am Dienstag, wie am Mittwoch haben Straßenskandale stattgefunden, welche das Auftreten der bewaffneten Macht theilweise erforderlich machten und die Ver,

Die rechte Hand.

Erzählung von C. von Martinez.

Nachdruck verboten.

Christiana Segura ist in heller Verzweiflung. Ihre Mutter, eine hochadelige Dame, hatte durch die Heirath mit einem armen Maler die Gunst der Familie verscherzt; sie ist früh gestorben. Der Vater ist kürzlich in einem elenden Dachstübchen einem tiefen Leiden erlegen. Frau Grumbach, eine alte Dienerin des „seligen" Barons, war die Einzige, die sich der hinterlassenen Tochter annahm, doch hatte sie mit deren vornehmer Empfindlichkeit zu rechnen. Vergeblich hatte sich Christiana als Erzieherin angeboten; die Lücken ihrer Ausbildung traten zu Tage; ihre letzte Hoffnung war, heute in der benachbarten Großstadt in einem der zahlreichen Nachweise-Bureaus eine Stellung zu finden. Die alte Afra Grumbach aber schaffte inzwischen Rath; sie schrieb heimlich an eine ungemein begüterte Verwandte des Mädchens, das seinerseits stolz jede Annäherung verschmäht hatte.

Der Brief war fort; der Tag neigte sich dem Ende. Frau Grumbach wurde unruhig; denn ihre Pflegebefohlene war immer noch nicht zurück.

Endlich mit hereinbrechender Dunkelheit kam Christiana. „Mein liebes Fräulein," rief ihr Frau Grumbach entgegen, „ich hatte große Sorge um Sie — du guter Gott, wie sehen Sie aus! ganz blaß und elend und nun noch gar Thränen. Na, was hat's denn gegeben? Kommen Sie und trinken Sie erst ein bischen Kaffee; sicher haben Sie den ganzen Tag Nichts gegessen?" Eilig setzte sie einige Erfrischungen vor Christiana; aber diese griff nur nach der Schale und trank den Kaffee, welchen ihr Frau Grumbach reichte.

„Wo ich war?" sagte sie unter Thränen, „den ganzen Tag lief ich von einem Bureau in das andere, aber nirgends fand ich eine Stelle; überall wurde ich spöttisch oder mit verletzenden Worten abgewiesen. Ich kann diesen Zustand nicht länger ertragen; ich bin am Ende meiner Kraft. O, daß ich sterben könnte!" —

„Das wird schon kommen, haben Sie nur noch ein wenig Geduld, der Tod holt uns Alle, einen nach dem andern; der allein vergißt uns nie, und doch kommt er stets zu früh; es wird auch bei Ihnen so sein; Sie werden sich meiner Worte noch erinnern. Haben Sie eine Annonce einrücken lassen?"

„Ja natürlich, aber ach ich habe keine Hoffnung mehr."

Frau Grumbach lächelte. „Und ich habe eine recht große", sagte sie, „doch jetzt kommen Sie, liebes Kind, und legen Sie sich zur Ruh; Sie sind ja gänzlich erschöpft." Sie war ernstlich besorgt über die bleiche Miene des Mädchens und fürchtete, daß sie noch krank werde.

Christiana saß die folgenden Tage immer am Fenster und wartete auf den Briefträger, aber jedesmal ging er am Häuschen vorüber. „Jetzt kommt keine Nachricht mehr," seufzte sie, „Gott hat mich vergessen, ich weiß mir keinen Rath." Die Befürchtungen Frau Grumbachs erfüllten sich; Christiana wurde krank und lag mehrere Tage zu Bett.

Einmal wurde die Klingel gezogen, es war um die Zeit, in welcher der Briefträger gewöhnlich kam. Christiana sprang auf und sah über die Treppe hinab, richtig, er brachte einen Brief. „Himmel! endlich, endlich, jede Stelle, die mir geboten wird, werde ich nehmen; schnell, schnell, Frau Grumbach, was ist es," rief sie.

„Ein Brief an mich", erwiderte diese und ging in die untere Stube hinein.

„Ach Gott! wieder nichts", seufzte Christiana und legte sich in ihr schmales Bett zurück und weinte bitterlich. Endlich kam Frau Grumbach herauf, sie glänzte förmlich vor Freude und konnte sich nicht enthalten, das junge Mädchen auf die Stirn zu küssen. Dann nahm sie den einzigen alten Sessel, der im Zimmer war, und setzte sich neben Christiana. „Sehen Sie", sagte sie, „Gott hört uns doch, wenn wir es auch nicht mehr glauben; wo die Noth am höchsten, ist er am nächsten, dies habe ich in meinem ganzen langen Leben erfahren. Sie sehen, daß Sie keinen Platz bekommen, und wenn Sie einen erhalten, so werden Sie, wie ich Sie kenne, nicht lange ausharren. Da erhielt ich aber heute einen Brief von Ihrer Großtante."

„Was!" rief Christiana, „die Großtante hat geschrieben?!"

„Ja und sie hat auch gleich Ihren Wunsch erfüllt, sie hat die Schulden, welche Sie so drückten, bezahlt, überreichlich bezahlt, und wenn es nicht die Schwester des seligen Barons wäre, müßte ich das Geld zurückschicken. Aber sehen Sie, wir Dienstboten vom alten Schlag, wir fühlen uns, verzeihen Sie mir die Freiheit, förmlich mit unserer Herrschaft verwandt, da schäme ich mich nicht, ein Geschenk anzunehmen."

„Weiter, weiter, was schreibt sie denn? — weiß sie von dem Hinscheiden meines Vaters? — weiß sie, daß ich bei Ihnen lebe? — und daß ich so verlassen und elend bin?" —

„Alles weiß sie und noch mehr, denn sie weiß das Richtige zu treffen. Sie sind ein Glückskind, Fräulein Christiana, und thun, als ob die Welt keinen Fleck für Sie hätte. Sie haben eine mächtig reiche Verwandte, sind die einzige Erbin und wollen das Glück nicht einmal annehmen."

„Geben Sie mir den Brief; ich möchte ihn lesen."

Frau Grumbach zauderte. „Ich habe ihn unten gelassen," sagte sie, „Sie können ihn wohl lesen, aber vorher müssen Sie mir versprechen, vernünftig zu sein, ich bitte Sie um Gotteswillen, bedenken Sie, was Sie thun. Sie sind die einzige Erbin der Baronin; ich kenne genau die Familie, das heißt, ich meine, Sie sind die nächste Verwandte. Das Schicksal hat es so gefügt, daß Sie zu der Baronin kommen dürfen, wenn Sie nur wollen. Denken Sie doch an Ihre Mutter selig; diese würde Ihnen gewiß rathen, die hilfreiche Hand Ihrer Großtante zu ergreifen; stoßen Sie doch nicht in Ihrem Eigensinn ein so großes Glück von sich; wollen Sie Ihr ganzes Leben in Armuth verbringen? Sie hatten bisher noch keine Idee von dem wirklichen Elend, denn Sie haben noch stets ein Dach über dem Kopf gehabt; es giebt aber viele Menschen, die nicht einmal das haben. Bei Ihrer Großtante winkt Ihnen Ehre, Reichthum und Glück, um des Himmelswillen, nehmen Sie es an."

„Wenn mir die Großtante die Hand bietet," sprach Christiana ernst, „muß ich sie nehmen; es war thöricht von mir, daß ich sie nicht schon längst hat; die Noth hat meinen Eigensinn gebrochen; möge mein Vater es mir verzeihen. Denn ich mußte gestern sehr viel erdulden und sehe jetzt ein, daß Sie Recht haben. Ich kann nichts, habe nichts gelernt, bin schwach und unfähig, mir selbst zu helfen. O bitte, holen Sie mir den Brief."

Frau Grumbach erfüllte ihren Wunsch, indem sie den Brief holte. Die Schrift war fest und kräftig, wie die eines Mannes, der Inhalt folgender: „Beste Afra! Ich war sehr überrascht über Ihr Schreiben. Möge die Erde dem Manne leicht werden, der meine Nichte in's Elend brachte. Was Sie mir von meiner Großnichte mittheilen, hat mich besonders ergötzt; doch wie die Sache steht, ist es meine Pflicht, das Mädchen zu mir zu nehmen; denn Sie wissen, daß in unserm Hause, in dem Sie viele Jahre treue Dienste leisteten, über Alles die Pflicht geht. So will ich also auch meine Schuldigkeit bei Ihnen entrichten. Erstens meinen aufrichtigen Dank für Alles, was Sie an dem Kinde meiner Nichte Gutes thaten; zweitens die Bitte, diese kleine Summe, die ich beifüge, von mir anzunehmen. Was meine Großnichte betrifft, so schicken Sie das Mädchen sofort bis Endorf; schreiben Sie mir aber den bestimmten Tag; denn dort wird der Wagen meine Großnichte erwarten. Christiana, Freifrau von Binsenroth auf Wolfstein."

Fortsetzung folgt.